

getheilt habe, gewöhnt die Weisen so sehr an die Umgebung derselben, daß sie dann im Sommer, wenn es nur irgend möglich ist, auch daselbst brüten, und die künstlichen Brütanstalten gern annehmen.

Zur Ehrenrettung eines schwer gekränkten Vogels.

Von Dr. G. Dieck.

„Unser Brehm“, der doch sonst es so meisterlich versteht, jeden Vogel durch Hervorhebung seiner guten Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und wohl auch schon manchen armen Verkannten durch seine Empfehlung unserm Interesse und unserm Herzen näher gebracht hat, er hat es über sein Herz gebracht in seinem Thierleben über eine Vogelart vollkommen den Stab zu brechen, die in Person eines ihrer klügsten und liebenswürdigsten Vertreter meinem Herzen gerade ganz besonders nahe getreten ist. Brehm berichtet über die Moschus- oder sogenannte türkische Ente — denn von ihr ist die Rede — daß sie „die plumpste, schwerfälligste und streitsüchtigste aller Enten sei, mit der sich höchstens ein „Vielfresser“, welcher an der Größe des von ihr gelieferten Bratens sein Vergnügen findet, nicht aber der Züchter befreunden könne.“

Ich bekenne nun, selbst auf die Gefahr hin, gleichfalls mit dem angeführten „epitheton ornans“ beehrt zu werden, der wärmste Freund, wenn nicht der Moschusente*) überhaupt, so doch des alten, treuen und liebenswerthen Moschusvogels zu sein, der seit nun 4 Jahren die Zierde meines Hofes ist.

Es bildet „sich ein Character in dem Strom der Zeit“ sagt der Dichter. Wer weiß heutzutage nicht seinen treuen Hund zu schätzen und doch können wir nicht umhin anzunehmen, daß seine Stammeltern im Wolf, Schakal oder am sichersten wohl im indischen Buanju**) und Dole***) als recht wenig liebenswürdige Vertreter des Hundestammes fortleben, oder wer sieht es dem Pferde heute noch an, daß es in grauer Vorzeit ein bössartiges Zebra, Quagga, Dshiggetai oder ein anderer ganz uncivilisirter Esel gewesen ist. Sie haben sich eben allmählich dem Menschen und seiner Kultur angepaßt, ihr Character hat sich „im Strom der Zeit“ gänzlich umgebildet, weil der Mensch dafür sorgte, daß nur diejenigen Individuen zur Fortpflanzung gelangten, deren Charaktereigenschaften ihm nützlich und angenehm waren. So ist es bei allen domesticirten Thieren, also auch bei den gefiederten Hausthieren und wenn Brehm so dringend abräth, sich mit Moschusenten zu befassen, so thut er denselben ein schweres Unrecht, denn was dem Einen recht, ist dem Andern billig und bildsamere Charactere als die Wildefel und Schakale dürften sie doch wohl sein. Wissen doch Reisende, wie Schomburgk, Prinz v. Wied u. andere, die sie in ihrem Freileben in Südamerika zu beobachten Gelegenheit hatten, diese Ente gar nicht genug

*) Brehm stellt den Moschusgeruch in Abrede, während derselbe bei meinem Erpel stets zu spüren, zeitweise sogar ein sehr penetranter ist.

**) *Canis primaevus*.

***) *Canis dukhunensis*, C. dhola.

ob ihrer Schönheit, Lebhaftigkeit, Klugheit und Mutterliebe zu rühmen. Eine solche Empfehlung ist doch wirklich nicht danach angethan, den Züchter abzuschrecken, seine bildende Hand an ein so edeles Material zu legen.

Ich habe in den letzten Jahren viele zahme und liebenswürdige Thiere besessen, Zwerghühner, denen es ein Vergnügen war, auf meiner Schulter sitzend mit mir zu promeniren, Pfauen, die durch's Fenster in's Zimmer kamen, um sich lieblos zu lassen, Fasanen und Trappen, die mir ohne Scheu aus der Hand fraßen, aber so befreundet, wie mein Mofchusvogel war mir keins derselben. Ich habe die Ueberzeugung, daß ich ihm fehlen würde, daß er sich längere Zeit unbehaglich fühlen würde, wenn ich nicht mehr wäre und das ist ja doch wohl die höchste Stufe der — sagen wir „Herzens-Bildung“, die ein Vogel erreichen kann.

Fietel — so heißt der Brave — ist hier selbst ausgebrütet worden. Seine Adoptivmutter, eine Cochinchinahenne begnügte sich freilich mit dem Ausbrüten, so daß er seine weitere Jugendentwicklung in der Küche des Hauses durchmachen mußte, wo ihn meine alte Köchin treu und liebevoll unter ihre Fittiche nahm. So von klein auf nur auf Menschen angewiesen, verlor er jegliche Scheu vor denselben, so daß, was heute als eine phaenomenale Zahmheit erscheint, doch nichts ist, als eine natürliche Folge seines „Bildungsganges“. Nicht lange blieb die Küche seine einzige Heimat; er lief im Ganse umher, lernte an den Thüren klopfend Einlaß begehren und war auch überall, trotz der resultirenden Unreinlichkeit der Zimmer, wegen seiner Drolligkeit ein gern gesehener Gast, der sich auch ganz besonders noch durch Fliegenfangen nützlich machte. Dabei lernte er ganz naturgemäß an den Wänden in die Höhe zu hüpfen, so daß seine jetzige Kunstfertigkeit nach vorgehaltener Speise wie ein Hund in die Höhe zuspringen, als ein Product jener Fliegenjagdübungen erscheint. Er hat in seinem ganzen Wesen überhaupt vieles, was an das Gebahren der Hunde erinnert. Zunächst ist seine Eifersucht, sobald ich etwa andere Thiere mehr beachte als ihn, ganz hündischer Natur, auch seine schwänzenden Reverenzen, die er oft zum Besten gibt, wenn er eine Bitte auf dem Herzen hat oder seine Freude bezeugen will, sowie die Kunstfertigkeit, mit der er ihm zugewarfene Brocken aus der Luft auffängt, erinnern an den Hund. Er kennt meinen Schritt und meine Stimme und läuft mir gern nach, wenn er irgend Schritt halten kann, auch ist er muthig gegen stärkere oder gleichstarke, großmüthig gegen schwächere Thiere, gerade wie wir es von edlen Hunderassen gewöhnt sind. Beim Fressen drängt er z. B. wohl andere Enten und größere Hühner bei Seite, läßt sich aber von Zwerghühnern und Tauben das Futter vor dem Schnabel wegpicken, ohne jemals nach ihnen zu beißen. Ist das nicht eine edle Charaktereigenschaft, wie wir sie selbst bei dem Herren der Schöpfung recht selten finden?

Komme ich morgens in die parterre gelegene Eßstube, so kann ich auch darauf rechnen, daß Fietel unterm Fenster steht und um Einlaß bittet. Ich fasse ihn dann beim Schnabel, wie man etwa einen Hund beim Genickfell packt, und ziehe ihn herauf, damit er sein Frühstück im Zimmer genießen kann. Ist ihm die Kaffeesemmel zu trocken, so macht er mich durch Hüpfeln, oder ganz eigenthümlich winselnde Laute unter fortwährendem Schwanzwedeln und drolligen Verbeugungen darauf aufmerksam, daß er die Semmel in Wasser eingebrockt zu haben wünsche und ist dann

augenscheinlich sehr vergnügt, wenn ich ihn verstanden habe. Speisen wir zur Sommerszeit im Garten, so ist Fietel gleichfalls zur Hand und wird dann mitunter auf eine Stuhllehne gesetzt und somit förmlich zur Tafel gezogen. Obgleich Allesfresser, wie die meisten Enten, weiß er doch die Speisen sehr genau zu unterscheiden, läßt Brot liegen, wenn Semmel vorhanden und hat einzelne Leibgerichte, die ihm über Alles gehen z. B. gekochte Spargel. Die Capacität seines Magens und dementsprechend sein Appetit ist unglaublich. Eines Abends, als er seinen Teller saure Milch mit Brod bereits mit uns verspeißt hatte, warf ich ihm noch wohlgezählte 70 Maikäfer im Wasser vor. Er vertilgte sie und — sah sich nach mehr um! Die Mäusefallen leert er regelmäßig aus, auch wenn die Jagdbeute bis aus 10 Stücken besteht, nur liebt er es, wie alle Enten, zwischendurch ein Schlückchen Wasser zu nehmen. Werden Birnen oder Pflaumen abgenommen, so ist er sofort bei der Hand, um das Fallobst für sich zu beanspruchen, dergleichen stellt er sich regelmäßig ein, wenn im Garten gegraben wird und es also Regenwürmer und Engerlinge aufzulesen gibt.

Wirklich bössartig ist Fietel nur dann, wenn er müthwillig gereizt wird, mich beißt er nie in die Hand oder gar in's Gesicht, wenn ich ihn auch noch so sehr necke, dagegen revanchirt er sich gern, indem er spielend am Aermel oder sonst an der Kleidung zauft. Mein kleiner Knabe kann mit ihm spielen, wie mit einem Hunde, er thut ihm absichtlich nie etwas zu Leide, dagegen ist er auf weibliche Wesen weniger gut zu sprechen, wahrscheinlich weil dieselben aus Reinlichkeitsgründen seine Jugend des Desteren mit dem Rehrbesen verbittert haben. Es ist dieses Instrument übrigens das einzige, welches er fürchtet, denn nach dem Stocke z. B. beißt er ohne Scheu und weicht keinen Schritt zurück. Gutgekleidete Personen weiß er von ärmlich gekleideten sehr wohl zu unterscheiden. Gegen Bettler nimmt er sofort Gesehtsstellung mit gesträubter Federkrone und ausgebreiteten Flügeln an, beißt auch zu, wenn sie ihm zu nahe kommen.

Die Anhänglichkeit an meine Person zeigt er in besonders rührender Weise, wenn ich einmal verreist war und er mich also längere Zeit entbehren mußte. Er erhebt dann seine unmelodische Stimme zu einem lauten Freudengeschrei und ist sichtlich bestrebt mir die Freude des Wiedersehens auszudrücken. Befindet er sich am andern Ufer des Parkteiches, so fliegt er herüber, denn das Schwimmen dauert ihm dann viel zu lange.

Ich könnte noch eine Menge Züge und Eigenschaften dieses merkwürdigen Vogels erzählen, fürchtete ich nicht, die Leser zu ermüden. Freilich beruht seine Merkwürdigkeit nur darin, daß er von klein auf von Seiten des Menschen der liebevollsten Pflege und sorgfältigsten Erziehung sich erfreute und daher nicht gut anders werden konnte, als er geworden. Es kann sich also ein Jeder das Vergnügen verschaffen, sich einen so lebenswürdigen Hausgenossen zu erziehen, nur darf er die Mühe und die kleinen Unzuträglichkeiten, die ein solcher Mitbewohner des Hauses mit sich bringt, nicht scheuen. Jedenfalls hoffe ich meine Vereinscollegen überzeugt zu haben, daß die Moschusente denn doch nicht der schlimme Vogel ist, zu dem „unser Brehm“ ihn zu machen versucht hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Dieck G.

Artikel/Article: [Zur Ehrenrettung eines schwer gekrankten Vogels 35-37](#)